"MY BODY IS A TEMPLE."

KÖRPERKULT UND SELBSTOPTIMIERUNGEN THEOLOGISCH BETRACHTET

Britta Konz

Den "Körper bewohnen zu lernen" innerhalb der kontextuellen Rahmenbedingungen der Gesellschaft ist eine Entwicklungsaufgabe, die mit der Geburt beginnt und mit dem Tod endet.1 Bis zum letzten Atemzug müssen sich Menschen mit dem sich verändernden Körper auseinandersetzen. Besonders deutlich sind Kinder und Jugendliche im Prozess des Heranwachsens zu einer psychischen Auseinandersetzung mit dem körperlich Gegebenen und den körperlichen Veränderungen herausgefordert. Speziell in der Phase der Pubertät kann die Beschäftigung mit dem Körper buchstäblich unter die Haut gehen. Jugendliche schlüpfen ,körperlich' in Probeidentitäten und loten teilweise in extremer Form aus, wer oder was sie sein wollen.

Reality eröffnen sich bislang ungeahnte Körpererfahrungen, die einen zunehmenden Einfluss auf das Körpererleben und die Grenzbestimmungen zwischen Realität gibt es dennoch schon jetzt digitale Beeinflussungen Optimierung bzw. des Ersatzes des menschlichen Körpers avisiert. Angesichts des Krieges in der Ukraine wird dagegen die Verletzlichkeit und Sterblichkeit noch einmal verstärkt vor Augen geführt.



Heutigen Heranwachsenden bietet sich ein breites Spektrum an Orientierungs- und Inszenierungsmöglichkeiten für den Umgang mit dem Körper. Da sie sich zunehmend via sozialer Medien vernetzen und hier Anerkennung suchen sowie erfahren, prägen diese medialen Erfahrungen ganz entscheidend ihren Umgang mit dem Körper. Die medialen Selbstinszenierungen sind tung und Körperabwertung gekennzeichnet: Bodyshaming und Hate-Speech erreichen mit einem Klick ein großes Publikum. Gleichzeitig bieten sich Spielräume Body-Positivity-Bewegungen und queere Körperbilder bewusste Zeigen von körperlichen "Makeln" oder des ungeschminkten Körpers liegen im Trend und werden von den kommerziellen Medien ebenso aufgegriffen wie gender-stereotype Körperdarstellungen und -posen.

In der Moderne ist der Körper zum sichtbaren Ausdruck des Charakters geworden, sein äußeres Erscheinungsbild zum Beleg der Lebensführung, Moral, Leistungsbedarstellung und Selbstvergewisserung, mit ihm wird Zugehörigkeit erzeugt, aber auch Individualität und Abgrenzung demonstriert.³ Beim Bodyshaming, Mobbing und Othering wird der Körper als Mittel der Machtdemonstration und Selbstaufwertung benutzt. Ganz aktuell hat die Pandemie die Körper in Distanz gebracht und die Kommunikation auf körperlos scheinende digitale Formate reduziert. Gleichzeitig rücken die technischen und medizinischen Errungenschaften körperliche Transformationsprozesse in erreichbare Nähe - je nach Standpunkt in positiver oder negativer Hinsicht. Mit Virtual

Der Körper als soziales und kulturelles Konstrukt

Der Köper ist immer ein soziales und kulturelles Konstrukt, er ist "vergeschlechtlicht, sozial klassifiziert, eththetikdiskursen unterworfen".⁵ Noch komplexer wird es, wenn man die Konstruktion des "idealen' Körpers unter einer postkolonialen, rassismuskritischen und sozioökonomischen Perspektive betrachtet: Soziale Ungleichheigung, Ernährung, Medizin und Technik auch den Körperzustand und damit das Körpergefühl beeinflussen. Der Schutz des Körpers vor Gewalt, Hunger und Krankheit ist global gesehen das "Privileg" weniger Menschen.

Nicht ohne Grund rücken Aushandlungsprozesse des Körperlichen gerade in Migrationsgesellschaften neu auf die Agenda. Im Zuge der gesellschaftlichen, kulturellen, religiösen und weltanschaulichen Pluralisierungsprozes-

Vgl. Gärtner, Claudia: Optimierung der menschlichen Natur, in: Simojoki, Henrik/
Rothgangel, Martin/Körtner, Ulrich H.J. (Hrsg.), Ethische Kernthemen. Lebensweltlich –
theologisch-ethisch – didaktisch, Bd. 4: Theologie für Lehrerinnen und Lehrer, Göttingen
2022, 368-378, hier 368.
Bruner, Claudia Franziska: Körper und Behinderung im Diskurs. Empirisch fundierte

Anmerkungen zu einem kulturwissenschaftlichen Verständnis der Disability Studies, in: Psychologie und Gesellschaftskritik 29 (2005) 1, 33-53, hier 33. Vgl. Wolf, Janine: Körper, in: Knauth, Thorsten/Möller, Rainer/Pithan, Annabelle, Inklusive Religionspädagogik der Vielfalt. Konzeptionelle Grundlagen und didaktische Konkretionen, Bd. 42: Religious Diversity and Education in Europe, Münster 2020, 200, bior 235. 330-339, hier 335.

Fend, Helmut: Entwicklungspsychologie des Jugendalters, Wiesbaden 32005, 222. Alkemeyer, Thomas: Aufrecht und biegsam. Eine politische Geschichte des Körperkults, in APuZ (2007), URL: www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/30506/aufrecht-und-biegsam-eine-politische-geschichte-des-koerperkults/ (Zugriff am 09.02.2022) Vgl. Hilger, Georg: Ästhetisches Lernen, in: Ders./Leimgruber, Stephan/ Ziebertz, Hans-Georg (Hg): Religionsdidaktik. Ein Leitfaden für Studium, Ausbildung und Beruf, München 32013, 334-343. Ale 343.

GRUNDSATZARTIKEL





Körperinszenierungen immer breiteren Raum ein. Wie wir unseren Körper bewegen, deuten, kleiden, wobei wir uns gut fühlen oder wofür wir uns schämen etc. ist eine Frage kultureller Aushandlungsprozesse und dadurch geprägt, wie wir es im Sozialisationsprozess gelernt haben. Unser Umgang mit dem Körper wird meist tung, Scham und Nicht-Zugehörigkeit eine Rolle spielen. und "selbstverständlich" erscheint, ins Bewusstsein und werden, für das was wir tun und wer wir sind, können Selbstbilder ins Wanken geraten und Abwehrreaktionen

Körperkult und Körperoptimierungen

Univ.-Prof. Dr. theol. Britta Konz gogik an der Technischen Universität Dortmund.

britta.konz@tu-dortmund.de

das "wahre Selbst", einen "natürlichen Körperumgang"

angestrebte Idealzustand des Körpers stetiger Bemühungen bedarf und nicht vollständig erreicht werden kann. Zumindest nach derzeitigen medizinischen und technischen Voraussetzungen bleibt das menschliche



Gugulzer, Robert: Korperkult und Schörineitswahn – Wider den Zeitgeist – Essay, in: APuZ 18 (2007), 3-6, hier 3.

Vgl. Schreiber, Julia: Körperlichkeit und Leiblichkeit im Kontext spätmoderner
Optimierungsanforderungen, in: Bienert, Maren/Fuchs, Monika E. (Hrsg.), Ästhetik Körper – Leiblichkeit, Stuttgart 2018, 117-131, hier 119.
Gugutzer, Robert: Der Kult um den Körper. Idealtypische Körperpraktiken der
Selbstoptimierung, in: EB 2/ 2013, 67-70, hier 67-69.

Vgl. Gärtner: Optimierung der menschlichen Natur, 370.

Vgl. Gugutzer: Robert: Der Kult um den Körper, 70.

Vgl. Gugutzer: Robert: Der Kult um den Körper, 70.

¹²Vgl. Gugutzer: Körperkult und Schönheitswahn, 3ff. ¹³Ebd., 4.

GRUNDSATZARTIKEL

kennzeichnet, so dass Bemühungen zur Selbstvervollkommnung letztlich zwangsläufig scheitern werden. Hinter dem Drang nach einer umfassenden Körperoptimierung steht der Wunsch, anerkannt bzw. wettbewerbs- und "konkurrenzfähig zu sein, zu bleiben oder zu werden",14 der marktwirtschaftlich stetig befeuert wird, weil sich damit Geld machen lässt. Mit Hilfe körperlicher und monetärer Investition, so das Versprechen, kann die Diskrepanz zwischen dem Wunsch nach einem selbst-Unberechenbarkeit des Lebens aufgrund von Kontingenzerfahrungen wie Krankheit, Leid und Tod gemildert werden. Der Soziologe Hartmut Rosa erkennt dahinter den Wunsch nach einem "Verfügbarmachen" der Welt und der Dinge und damit auch des Körpers. Dabei werde jedoch Verfügbarkeit mit Resonanz verwechselt, die sich erst einstellt, wenn wir von etwas berührt sind, in Beziehung treten und Selbstwirksamkeit erfahren.¹⁵

Theologische Perspektiven auf Körper und Körperkult

Aus theologischer Perspektive ist hiervon ausgehend zu fragen, welche religiösen Deutungs- und Orientierungsangebote für den Umgang mit dem Körper bzw. dem Streben nach Selbstoptimierung eingebracht werden können. Welche Bedeutung hat der Körper in der Religion und speziell in der christlichen Theologie? Als "Tempel des Heiligen Geistes" hat ihn der Apostel Paulus bemit Gott, Religiosität ist eine Körpererfahrung. Wir setzen uns durch Rituale körperlich mit Gott, den Mitgläubigen und – je nach Religion in einem geringeren oder stärkeren Maß - mit den Dingen in Beziehung. Auch Religionszugehörigkeit wird in den Körper geschrieben und durch Körperzeichen sichtbar gemacht. So gibt es in allen Re-Beschneidung, religiöse Rituale wie Gebet, Meditation oder Fasten und religiöse Bekleidung wie Kopftuch, Kippa oder Kreuzketten, die Zugehörigkeit symbolisieren.

Vor allem im Protestantismus herrschte lange Zeit durch die Konzentration auf Wort und Schrift eine Vernachlässigung des Körpers/des Leibes vor, der im Gegensatz zu Geist und Seele kaum Thema systematischer Erörterungen war. Während biblisch gesehen Leib und Seele eine untrennbare Einheit bilden, gewann theologiegeschichtlich schon früh die platonische Differenzierung zwischen Leib und Seele Einfluss, ebenso wie die Verteufelung der Sexualität zur Leibfeindlichkeit der Kirche beitrug. Versachen der Sexualität zur Leibfeindlichkeit der Kirche beitrug.

Dabei hat der Körper/Leib, eine unaufhebbare und zugleich mehrdimensionale Bedeutung im Christentum:18 Zentral ist zum einen der Glaube an die Inkarnation, die "Fleischwerdung" Gottes in Jesus Christus, der zugleich wahrer Mensch und wahrer Gott ist. Die Gemeinschaft der Nachfolger*innen Jesu wird als Leib Christi beschrieben (Röm 12,4-6), sie soll eine Einheit bilden, bei der alle Gemeindealieder wie Körperteile mit unterschiedlichen sind (vgl. 1 Kor 12,12-27). Die Präsenz des eucharistischen Leibes Christi kann im Abendmahl erfahren werden. Durch den Heiligen Geist sind alle "zu einem Leib (1 Kor 12,13). Nicht zuletzt gibt es eine eschatologische Dimension des Körpers, insofern Christ*innen an die Auferstehung Christi glauben, die den Tod überwunden "gegenläufigen destruktiven, oft irrig-selbststabilisierenden Kräfte[n] in Natur und Kultur" beherrscht.20 Das körperliche Sein des Menschen ist durch eine Spannung zwischen dem Angenommensein als Gottes Ebenbild und der auf Erlösung hoffenden fragmentarischen irdischen Existenz gekennzeichnet.

Aus der Theologie lassen sich dementsprechend "keine einfachen Normen ableiten", mit denen sich "körperliche Optimierungsmaßnahmen allgemein beurteil[en]" lassen.²¹ Dennoch können für die Auseinandersetzung mit körperlichen Selbstoptimierungen theologische Grundlinien fruchtbar gemacht werden.

die Beziehungshaftigkeit des Menschen zu Gott, dem Mitmenschen und der Schöpfung. Sie gründet in seisterbliche menschliche Existenz begibt. Seine Menschwerdung zeigt, wie der Mensch eigentlich gedacht ist. Die sich hieraus ableitende Beziehungshaftigkeit des nicht selbst absolut setzen, sich nicht selbst erschaffen und erlösen. Die griechische Mythologie erzählt von dem in sich selbst verliebten Narziss, der um sich selbst kreist und keine wirkliche Beziehung eingehen kann, weil er in sein Spiegelbild verliebt ist. Eine solch extreme Form der Selbstbezogenheit, bei der sich der Mensch aus seiner Beziehung zu Gott, zum Mitmenschen und der Schöpfung löst, mit Martin Luther gesprochen zum in sich selbst verkrümmten Mensch (homo incurvatus in se ipsum) wird, zum Egotaktiker, kennzeichnet die Theologie als Sünde. Damit ist nicht das Leiden an und mit dem







Körper gemeint, sondern das Streben nach Selbstper-

Ein weiteres theologisches Kriterium für die Auseinandersetzung mit körperlichen Optimierungsmaßnahmen ist deshalb die Kontingenz des Menschen, seine Endlichkeit, Verletzbarkeit und Imperfektion, durch die er auf Gemeinschaft und Erlösung angewiesen ist.²² Angesichts körperbezogener gesellschaftlicher Normierungen ist es für Heranwachsende schwer, sich dem Druck zu entziehen, leistungsfähig, attraktiv und gesund sein zu müssen. Nach christlichem Glauben darf sich der

findet. Das Gebot der Nächstenliebe umfasst sowohl die Er begegnet uns im hungrigen, durstigen, nackten, fremliche Grundbedürfnisse ignoriert, missachtet Gott, so wie es pointiert Mt 25,40 zusammenfasst: "Wahrlich, ich wie es pointiert Mt 25,40 zusammenfasst: "Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan." Im Gegensatz hierzu fehlt beispielsweise im Posthumanismus eine "gesellschaftliche, politische oder ökonomische Reflexion von Kontingenz, Leid oder Ungerechtigkeit" weitestgehend ebenso wie sich hinterfragen lässt, wer "Ziele, Werte und Normen der Optimierungen bestimmt" und





Tattoos als Körper-Mode

Zum Thema "Tattoos" gibt es im rpi-Impulse Heft 4/2019 einen fachdidaktischen Beitrag, der für den Unterricht in der Sek I und Sek II sowie in Berufsschulen gedacht ist:

Sybille Neumann: BILDER UNTER DER HAUT. Tattoos als Thema im Religionsunterricht

rpi-Impulse Heft 4/2019, S. 27-29

Sybille Neumann macht in ihrem Beitrag darauf aufmerksam, dass Jugendliche heute immer stärker unter dem Druck stehen, ihren Körper als "Tempel des Selbst" inszenieren zu müssen, um gesellschaftlich teilhaben zu können. Gleichzeitig seien Tätowierungen auch Teil aktueller Musik- und Sportkultur, sind damit zum Mainstream bestimmter Gruppen und Altersgruppen geworden. Im Beitrag werden auch der kulturgeschichtliche Hintergrund von Tätowierungen und die Haltung der Religionen zu Tätowierungen angesprochen. Außerdem werden erprobte Unterrichtsbausteine vorgestellt und weitere Ideen und Möglichkeiten für die unterrichtliche Bearbeitung aufgezeigt.

- Gugutzer: Der Kult um den Körper, 70.
 Rosa, Hartmut: Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung,
 Berlin 2016, 39, 41 u. 43.
 Val. Naurath Elizabeth: Theologie zwischen Leibfeindlichkeit.
- Vgl. Naurath, Elisabeth: Theologie zwischen Leibfeindlichkeit und Körperboom. Aspekte christlicher Anthropologie, in: Macha, Hildegard u. a. (Hrsg.), Körperbilder zwischen Natur und Kultur. Interdisziplinäre Beiträge zur Genderforschung, Wiesbaden 2003, 69–82, hier 71.
- 2003, 69–82, nier 71. Vgl. ebd., 75. Vgl. Könemann, Judith/Wendel, Saskia: Art. Leib und Körper, in: Wissenschaftlich Religionspädagogisches Lexikon im Internet (www.wirelex.de), 2019, 1. Vgl. ebd.
- Welker, Michael: Was kann theologische Rede von Inkarnation und Auferstehung zur Anthropologie beitragen?, in: Etzelmüller, Gregor/Weissenrieder, Annette (Hg.): Verkörperung als Paradigma theologischer Anthropologie, Berlin/Boston 2016, 317-325, hier 320.
- Filer 320.

 **Gärtner, Claudia: Optimierung der menschlichen Natur, in:

 **Simojoki, Henrik/Rothgangel, Martin/Körtner, Ulrich H.J. (Hrsg.),

 **Ethische Kernthemen. Lebensweltlich theologisch-ethisch –

 didaktisch, Bd. 4: Theologie für Lehrerinnen und Lehrer,

 Göttingen 2022, 368-378, hier 374.

 **Vgl. ebd., 370.

 **Ebd., 372.